

Unsere Stadt blickt auf mehr als 1000 Jahre mit Höhen und Tiefen zurück. Jeden Sonnabend erinnert die MOPO an Tage, die Geschichte machten

Zwangsarbeit, Kindermord und Schwarzwald-Häuschen

DER TAG, AN DEM aus dem Stadtteil Langenhorn die Waffenschmiede der Stadt Hamburg wurde

OLAF WUNDER

o.wunder@mopo.de



Der Essener Bogen in Langenhorn, ein Gewerbepark, in dem Unternehmen aus den Bereichen Forschung und Entwicklung ansässig sind, Hightech, Logistik, Handel und Software. Moderne Stahl- und Glasarchitektur. Hell und freundlich. An die grausige Vergangenheit erinnert nichts mehr – abgesehen von einer ziemlich versteckt aufgestellten Stele aus Stahl, die den vielen tausend Zwangsarbeitern gewidmet ist, die an diesem Ort schufteten und sterben mussten.

Unter Missachtung des Versailler Vertrages von 1919, der es Deutschland verbot, Kriegswaffen herzustellen, begannen die Nazis 1934 heimlich mit dem Aufbau ihrer Rüstungsindustrie. Der Zweite Weltkrieg fünf Jahre später war da längst ausgemachte Sache.

Die Entscheidung, wo zwei der größten Rüstungsunternehmen des Dritten Reiches angesiedelt werden sollten, fiel am 19. Dezember 1934: Langenhorn wurde als Standort der Deutschen Messapparate GmbH und der Hanseatischen Kettenwerke ausersuchen – bei beiden Bezeichnungen handelte es sich natürlich um Tarnnamen. Die Kettenwerke stellten nicht etwa Ketten für Klopflungen her, sondern Geschosshülsen und Panzerfäuste.



Luftaufnahme des Areals der Hanseatischen Kettenwerke in Langenhorn

Und die Messapparate GmbH (Messap) – übrigens eine Tochterfirma der Schwarzwälder Uhrenfabrik Junghans – produzierte statt Zeitmesser Zeitzünder.

Weil niemand merken sollte, was die Nazis im Schilde führten, wurde das Projekt verschleiert und getarnt durchgeführt. Die NS-Rüstungsexperten legten großen Wert auf verstreut liegende Gebäude mit Grünbereichen dazwischen. Nichts sollte gigantisch aussehen, sondern harmlos und klein. Auch die Werkwohnungen in der Nähe wurden so konzipiert, dass sie – vor allem aus der Luft betrachtet – wie ländliche Siedlungen wirkten. Für ihre Feinmechaniker aus dem Schwarzwald baute die Messap an der Essener Straße

die sogenannte „Schwarzwaldsiedlung“ (mit Häusern, die ein wenig an Schwarzwald erinnern). Und an der Langenhorner Chaussee entstand die „Beamten-siedlung“ mit reetgedeckten Dächern.

Mit Beginn des Krieges stieg der Arbeitskräftebedarf der beiden Werke rapide. Waren in den Anfangsjahren lediglich wenige Hundert Menschen in Lohn und Brot, stieg die Zahl bis 1940 auf 2000 und bis Kriegsende noch mal auf

8000 Menschen. Die meisten davon: Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus Neugamme, die in der Nähe in streng bewachten Barackenlagern hausten. Es handelte sich um Russen, Belgier, Franzosen, Ukrainer, Italiener, Kroaten, Niederländer, Dänen, aber auch manche Deutsche waren darunter – Halbjuden beispielsweise.

Überliefert ist das Schicksal der Ukrainerin Marija Iwanowna Bilous. Sie wurde gezwungen, in der Messap zwölf Stunden pro Tag Zünder für Bomben zu montieren.

Im Januar 1944 kam ihr Sohn Victor zu Welt. Die Verhältnisse im Zwangsarbeiterlager Tannenkoppel, wo Mutter und Kind hausen mussten, waren furchtbar. Die mangelnde Hygiene, der ständige Hunger – kleine Kinder hatten keine Überlebenschance. Keine zwei Monate war Victor alt, als er starb...

Der Tod der Neugeborenen war gewollt. Wurde eine Zwangsarbeiterin schwanger, bekam sie Besuch von einem Mitarbeiter der SS-Rassenhygiene. „Gutrassige“ Kinder wurden den Müttern entzissen und „germanisiert“. Fällte der Gutachter das Urteil „schlechtrassig“, dann erzwangen die Nazis entweder



Rene Senenko von der Willi-Bredel-Gesellschaft am Denkmal für die Zwangsarbeiter der NS-Rüstungsindustrie am Essener Bogen

die Abtreibung. Oder die Kinder blieben nach der Geburt sich selbst überlassen – um zu sterben. So kamen allein am Standort Langenhorn mindestens 360 Säuglinge ums Leben.

Als im April 1945 klar wurde, dass das „Tausendjährige Reich“ seinem Untergang entgegenah, überschlugen sich die Ereignisse: Ein Teil der Belegschaft musste Panzergräben ausheben und Sperren aufstellen, ein anderer Teil mithilfe Konstruktionspläne zu verbrennen. Leitende Mitarbeiter stellten sich gegenseitig Entlastungsschreiben aus. Es ging das Gerücht, dass – aus Gründen der Tarnung – noch einmal die Produktion umgestellt werden sollte: auf Kuckuckuhren.

So weit kam es nicht mehr. Am 3. Mai 1945 marschierten britische Truppen in Hamburg ein und verwendeten die Gelände heider Rüstungsfirmen für die Wartung und Instandhaltung ihres Fahrzeugparks. Die Werksanlagen der Messap wurden später von der Philips-Tochter Valvo zur Herstellung von Röhren genutzt.

Heute sorgt sich die Geschichtswerkstatt Willi-Bredel-Gesellschaft darum, dass die dunkle Vergangenheit Langenhorns nicht in Vergessenheit gerät. Sie will auch dafür sorgen, dass Geld gesammelt wird für die Instandsetzung und Pflege der vor zehn Jahren aufgestellten Erinnerungs-Stele, die sich in einem erbärmlichen Zustand befindet.

Insbesondere die Firmen und Betriebe in der näheren Umgebung sind aufgerufen mitzumachen. Die Firmen Dekra, Hermes und Jungheinrich haben der MOPO bereits ihre Unterstützung in Aussicht gestellt.

➤ Spendenkonto der Willi-Bredel-Gesellschaft Geschichtswerkstatt e.V., Haspa, IBAN: DE49 2005 0550 1057 2101 04, Stichwort „Zwangsarbeiter-Stele“

In den Kettenwerken in Langenhorn mussten Frauen unter anderem Geschosshülsen herstellen.



19.
Dezember
1934

Der Tag, an dem ...

Der Tag, an dem ... gibt es jetzt auch als Buch. Überall im Handel oder auf www.mopo-shop.de

Preis: 19,90 €